

Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau
Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau
Band: 119 (2007)

Artikel: Der pädagogische Einfluss der Pestalozzianerin Rosette Niederer-Kasthofer auf die aargauische Mädchen- und Lehrerinnenbildung
Autor: Leimgruber, Yvonne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-20253>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der pädagogische Einfluss der Pestalozzianerin Rosette Niederer-Kasthofer auf die aargauische Mädchen- und Lehrerinnenbildung

YVONNE LEIMGRUBER

Welche Ironie: Kaum hatte sich der Kanton Aargau 1803 konstituiert, waren an seinem Aufbau bereits Exponenten aus den früheren Herrschaftsgebieten tätig. So kam der erste Staatsschreiber, Gottlieb Rudolf Kasthofer (1767–1823), aus Bern. Seine Schwester Rosette Niederer-Kasthofer (1779–1857),¹ eine Pionierin der Frauenberufssarbeit, hatte ebenfalls Einfluss auf den Aargau: Zwar lehnte die Pädagogin die Leitung der neu gegründeten höheren Töchterschule im ehemaligen Damenstift auf dem Olsberg 1810 ab. Doch als Direktorin von Pestalozzis Mädcheninstitut in Yverdon, wo sie eine der ersten «modernen» Lehrerinnen-Berufsausbildungen anbot, unterrichtete sie auch aargauische Lehramts-Stipendiatinnen. Zudem liessen sich bei ihr zwei Frauen aus- beziehungsweise weiterbilden, die dem Aufbau der Aargauer Mädchenbildung und Lehrerinnenbildung wichtige Impulse verliehen: die in einem eigenen Mädcheninstitut mit angeschlossener Lehrerinnenausbildung in Sarmenstorf tätige Lisette Ruepp-Uttinger (1790–1873) und deren erst an der Aarauer Töchterschule und dann auf dem Olsberg wirkende Nichte Josephine Zehnder-Stadlin (1806–1875).² Der folgende Beitrag geht diesem pädagogischen Einfluss Niederer-Kasthofers auf den Aargau nach.

Eine bildungsbürgerliche Berner Familie mit gesellschaftspolitischem Engagement

Die Berner Familie Kasthofer steht für den liberalen Aufbruch bildungsbürgerlicher Kreise, welche ständische Privilegien und Vorrechte einiger weniger nicht mehr hinnahmen und sich im 19. Jahrhundert für eine gesellschaftliche und politische Erneuerung einsetzten. Die Familie war im 16. Jahrhundert aus Südbayern in die Schweiz übergesiedelt; ein Familienzweig hatte sich in Bern niedergelassen und das Bürgerrecht erworben, ohne in den engen Zirkel der regierenden patrizischen Geschlechter vorzustossen. Rosettes ältester Bruder Gottlieb Rudolf (im Folgenden Rudolf) bekleidete während der Helvetik hohe Ämter, zuletzt war er Regierungstatthalter des Kantons Bern. Mit dem politischen Umschwung von 1803 verlor er seine berufliche Position, und eine Fortsetzung seiner Amtslaufbahn in Bern war vollständig blockiert. In dieser Notlage vermittelte ihm Johann Rudolf Dolder (1753–1807), Landammann und Vorsitzender der aargauischen Kantonsregierung, die Stelle des Staatsschreibers im neu gegründeten Kanton Aargau. Als wichtigster Staatsbeamter war Rudolf Kasthofer entscheidend am Aufbau der kantonalen Verwaltung beteiligt, und er stand in engem Kontakt mit führenden Politikern wie Johann Heinrich Zschokke (1771–1848) oder Albrecht Rengger (1764–1835). In Verbindung mit seiner

nisch-englische Kriegsgefangenschaft und wurde als Anhänger Napoleons aus Bern verbannt.⁴ Eine neue Wirksamkeit als Arzt erschloss er sich in der Waadt, wie der Aargau eine von liberalen Kräften geschaffene staatliche Neugründung.

Bemerkenswert ist, dass sowohl Rosette als auch ihre Schwestern Juliane Margaritha (1776–1814) und Margarita Susanna (1769–1853) Geistliche heirateten. Die im 18. Jahrhundert verfestigte soziale Institution des protestantischen Pfarrhauses hatte «die Rolle eines Projektionsträgers für das neue bürgerliche Ehe- und Familienideal übernommen».⁵ Die Pfarrfamilie hatte als «Modellfamilie bürgerlichen Zuschnitts»⁶ eine Vorreiterrolle in der Ausformung bürgerlicher Haushalte. Im Gegensatz zu ihren Schwestern blieb Rosette allerdings kinderlos und hatte keine Vorbildfunktion als tugendhafte Mutter und Hausfrau. Susanna organisierte zudem Arbeitsschulen.⁷ Damit wirkte auch sie im Bildungsbereich, ihr Beitrag war aber im Gegensatz zu jenem der jüngeren Schwester eng auf den häuslichen Bereich ausgerichtet.

Yverdon: Ein pädagogisches Experiment

Über familiäre Kontakte lernte Rosette Kasthofer um 1800 Johann Heinrich Pestalozzi (1746–1827)⁸ kennen. Sie war von seinen Bildungsideen begeistert und arbeitete sich in den folgenden Jahren in seine Pädagogik ein. Der Kontakt hatte Bestand; nicht zuletzt, weil sich Pestalozzi 1806 mit der Idee einer Armen- und Arbeitsanstalt im Aargauer Schloss Wildenstein trug und einen entsprechenden Vorschlag beim Regierungsrat einreichte. Eindringlich bat er Rosette Kasthofer, die nach dem Tod des Vaters (1803) gemeinsam mit der Mutter zu ihrem Bruder Rudolf nach Aarau gezogen war, im Frühling 1807 um Informationen über den Stand dieser Angelegenheit.⁹ Als Staatsschreiber des Kantons hatte Rudolf Zugang zu den für Pestalozzi wichtigen Informationsquellen.

Währenddem dieses Aargauer Projekt in den zuständigen politischen Kreisen auf ungenügende Unterstützung stiess, konnte der Pädagoge 1805 auf Einladung der Waadtländer Behörden im Schloss von Yverdon ein Knabeninstitut eröffnen. Ein Jahr darauf folgte ein Töchterinstitut. In einer Informationsbroschüre¹⁰ verwies Pestalozzi auf die spezifische Berufung der Frauen zum Muttersein und forderte eine entsprechende Erziehung beziehungsweise Bildung, ohne diese aber konkret zu beschreiben. Eine solche auszuarbeiten überliess er Rosette Kasthofer, die er nach mehreren personellen Wechseln 1809 zur pädagogischen Leiterin des Instituts berief. Entgegen ihren Erwartungen wurde sie dabei weder von Pestalozzi noch von seinen Mitarbeitern unterstützt und musste auf der Grundlage einer diffusen pestalozzischen Pädagogik einen «frauengerechten» Unterricht entwickeln. Gut ein Jahr nach Antritt ihrer schwierigen Stelle erhielt sie ein verlockendes Angebot aus dem Kanton Aargau: die Leitungsfunktion des im Fricktal gelegenen und 1809 als Mädcheninstitut eröffneten ehemaligen Damenstifts Olsberg.¹¹ An dieser «Pflanze einer geld- und geistesaristokratischen Epoche»¹² sollten gemäss Schulrat 12 bis 30 Kantonsbürgerinnen im Alter von 12 bis 15 Jahren unterrichtet werden. Vorgesehene



Rosette Niederer-Kasthofer (1779–1857),
(Bild: Centre de Documentation et de
Recherche Pestalozzi, Yverdon).

Lehrinhalte des dreijährigen Kurses waren Sitten- und Religionslehre, Gesundheitslehre, höfliches Verhalten, musische Fächer, Handarbeiten, Haushaltung und anderes. Auch die Vergabe von Freiplätzen an Töchter mittelloser Eltern war beabsichtigt, sie sollten später als Lehrerinnen wirken.

«[Die] Menschen suchen mich auf und stürmen und dringen in mich, dass ich Yverdon verlasse, um einen Platz anzunehmen, den sie mir prächtig vergolden. Die erste Stelle im Erziehungsstift in Oehlsberg ist nämlich noch unbesetzt, und nun soll ich meine Wünsche aussprechen und fordern nach Belieben.»¹³ So berichtete Kasthofer im August 1810 einem Berufskollegen. Insbesondere ihr Bruder – vermutlich meinte sie Rudolf, der als Staatsschreiber des Kantons Aargau bestens vertraut war mit bildungspolitischen Angelegenheiten und die entsprechenden Aargauer Kreise wohl auf seine Schwester aufmerksam gemacht hatte – habe auf eine Annahme des Angebots gedrängt, berichtete die so Umworbene wenige Tage später Pestalozzi.¹⁴ Im November folgte ein offizielles Stellenangebot des Aargauer Schulrats; währenddem ihr Pestalozzi lediglich 24 Louisdor jährlich zugesprochen hatte (und nicht ausbezahlte), lag der Vorschlag des Schulrats bei 50 Louisdor, zuzüglich einer Wohnung und Ferienanspruch sowie einer für damalige Verhältnisse ungewöhnlichen Pensionsberechtigung.¹⁵ Doch erneut lehnte sie ab. Einmal zeigten sich erste Erfolge in der Neustrukturierung des Mädcheninstituts; sodann mochte sich Kasthofer von Pestalozzi, den sie als Pädagogen und Vaterfigur verehrte, nicht trennen. Zudem hatte er seiner verdienten Mitarbeiterin eine Übergabe des Instituts in Aussicht gestellt.¹⁶ Die Perspektive auf die prestigeträchtige Position einer selbständigen In-

stitutsleiterin an der Seite des 1810 international berühmten und erfolgreichen Pestalozzi: wahrlich ein Motiv, in Yverdon zu bleiben. Mit Erleichterung nahm Pestalozzi ihre definitive Ablehnung des Aargauer Angebots zur Kenntnis und meinte später zu dieser Angelegenheit: «Wer das Höhere thun kann, muss das Niedere lassen; – für das, was man in Olsberg will, finden sich schon Leute.»¹⁷

Tatsächlich blieb Rosette Kasthofer in Yverdon. Unter dem Druck schwerwiegender finanzieller Probleme schenkte ihr Pestalozzi im Herbst 1813 das Institut. In den folgenden Jahrzehnten bildete Niederer-Kasthofer – sie hatte ein halbes Jahr nach der Schenkung Johannes Niederer (1779–1843)¹⁸, einen der bedeutendsten Mitarbeiter Pestalozzis, geheiratet – im Auftrag des Kantons Aargau verschiedentlich junge Frauen zu Lehrerinnen aus.¹⁹ Mittels familiärer und freundschaftlicher Kontakte hielt sie die Bindung an den Aargau aufrecht, was ihr die «Akquirierung» neuer Zöglinge erleichterte. Ein Beispiel: Ihr 1823 verstorbener Bruder Rudolf war eng mit Zschokke befreundet gewesen. Dieser wurde nach Rudolfs Tod Beistand («Vogt») von dessen Familie. Gemeinsam mit Karl Kasthofer verwaltete Zschokke das Vermögen der Witwe und überliess dem mit ihm eng befreundeten Verleger Heinrich Remigius Sauerländer (1776–1847)²⁰ einen Teil dieses Kapitals zur Bewirtschaftung.²¹ Sauerländer seinerseits liess seine einzige Tochter im Niederer'schen Institut bilden.²² Er verlegte zudem Niederer-Kasthofers zweites Buch, die «Dramatischen Jugendspiele».²³

Aargauer Lehrerinnenbildung: eine private Angelegenheit

1822 gründete der Aargau das schweizweit erste kantonale Lehrerseminar für Männer.²⁴ Mit der seminaristischen Lehrerinnenbildung hingegen liess er sich sehr viel mehr Zeit. Nachdem der Kanton mit dem Schulgesetz von 1835 die Schliessung der Töchteranstalt in Olsberg – und damit die Aufgabe der einzigen staatlichen höheren Bildungsmöglichkeit für Mädchen und Ausbildungsstätte für Lehrerinnen – zu Gunsten eines ausgebauten Unterrichts in weiblichen Arbeiten angeordnet hatte, beteiligte sich der Kanton vorerst an der Ausbildung von Lehrerinnen am privaten Aarauer Töchterinstitut.²⁵ 1873 wurde hier eine halbstaatliche Seminarabteilung eingerichtet, wo junge Frauen während drei Jahren auf das Lehramt vorbereitet wurden. Das schwierige Verhältnis zwischen privater Trägerschaft und staatlicher Aufsicht blieb bestehen, bis das Seminar 1911 in kantonale Hände übergang.

Lehrerinnen verdienten während der im vorliegenden Beitrag besprochenen Zeit ein Drittel weniger als ihre Kollegen, und ihre Arbeit war auf die Unterschule (die ersten Klassen der Primarschule) beschränkt. Ein wichtiges Tätigkeitsfeld waren zudem die Arbeitsschulen, in denen Lehrerinnen Mädchen in Nähen, Stricken und Flickern unterrichteten. Damit waren die Pädagoginnen auf Bereiche verwiesen, die nur wenig Spielraum für intellektuelle Entfaltung liessen, ihre Arbeit war noch geringer angesehen als jene ihrer Berufskollegen, und die Entlohnung ihres Einsatzes war äusserst armselig. Alles in allem war es eine in vielerlei Hinsicht sehr un-



Lisette Ruepp mit dem jungen Augustin Keller als Schüler. Bild aus dem Werk «Die Schweizer Frau» von Gertrud Villiger-Keller, 1908.

attraktive Tätigkeit, die Frauen aber eine relative Unabhängigkeit eröffnete nebst der Legitimität, sich selbst intellektuell zu bilden.

Aus finanziellen Gründen wurden Mädchen und Knaben zumeist gemeinsam unterrichtet, lediglich in grösseren Orten bestanden Mädchenschulen. Aufgrund der wenigen Ausbildungsmöglichkeiten und der gesellschaftlichen Leitvorstellung unterrichteten bis weit ins 19. Jahrhundert hinein nur wenige Frauen an aargauischen Schulen: 1832 waren es lediglich 24, demgegenüber wurden für dasselbe Jahr 413 Lehrer gezählt. Um die Nachfrage nach ausgebildeten Lehrerinnen zu befriedigen, liess der Kanton vereinzelt Stipendiatinnen an privaten Lehranstalten wie jenen von Niederer-Kasthofer, Ruepp-Uttinger und Stadlin zu Pädagoginnen ausbilden.

Im Aargau wie an vielen Orten der Schweiz waren die private und die öffentlich-staatliche weibliche (Berufs-)Bildung daher stark verschränkt.²⁶ Das Interesse privater Einrichtungen an staatlichen Ausbildungsaufträgen für die Lehrerinnenbildung ist beispielsweise an den Bemühungen Niederer-Kasthofers um eine Zusammenarbeit mit dem Aargauer Seminardirektor, Bildungspolitiker und Regierungsrat Augustin Keller (1805–1883)²⁷ ablesbar.

So schrieb sie 1836 ihrem Mann im Anschluss an ein Treffen mit Keller: «Vor allem aus aber sprach ich mit ihm über die Bildung der Lehrerinnen und unsre Pläne der Sönderung derselben von den andern Zöglingen und der Erweiterung zur Aufnahme solcher. Er nahm grosses Interesse daran und sprach sich warm und vertrauensvoll aus. Ich glaube, mein Besuch bei ihm fiel in einen guten Moment.»²⁸ Wirk-

lich positiv aber war Kellers Einschätzung von Niederer-Kasthofer und ihrem Wirken nicht. Er sah sie in einer Pestalozzi-Tradition, welche das Werk des berühmten Pädagogen in Misskredit brachte.²⁹ So schrieb er bereits 1831 an seine Verlobte Josephe Pfeiffer: «Bist du auch mit der pädagogischen Königin Fr. Niederer zusammen gekommen. Lauf' ihr ja nicht nach, oder ich komme dir nicht eher nahe, als bis du den Geruch ihrer Heiligkeit wieder an dir verlüftet hast.»³⁰ Auch Johannes Niederer bemühte sich um ein gutes Verhältnis zu Keller und hoffte im Anschluss an eine spätere Besprechung, «ein fruchtbares Verhältnis angeknüpft zu haben».³¹ Trotz Kellers Vorbehalten: Der Aargau delegierte mehrere Stipendiatinnen an das Niederer'sche Institut.

Niederer-Kasthofers Schülerin Lisette Ruepp-Uttinger: vergebliche Bemühung um ein kantonales Lehrerinnenseminar

Finanzielle Probleme bewogen 1812 Kunigunde Uttinger-Jauch (1756–1826), eine der Zuger Oberschicht angehörende Witwe, ihre jüngste Tochter Lisette (1790–1873) in Pestalozzis Mädcheninstitut zur Lehrerin ausbilden zu lassen, um ihr einen eigenständigen Lebensunterhalt zu ermöglichen. In einem Brief an Uttinger-Jauch vermerkte die Pädagogin, dass sich die 22-jährige Lisette durchaus aus eigenem Antrieb für den für Frauen ihrer Gesellschaftsschicht ungewohnten Berufsweg entschieden hatte: «Ihr fester Vorsatz[,] sich ihren eigenen Weg zu bahnen durch Anstrengung u. Arbeit[,] machte mir Lisette gleich von Anfang achtungswerth».³² Kasthofer scheint auch gewisse Parallelen zur eigenen beruflichen Entwicklung gesehen zu haben: «Auch mir stand einst eine solche Wahl offen u. wohl mir[,] dass ich den damals schweren Weg wählte, er hat meine Zukunft erleichtert u. erhellet! Wohl auch ihrem Kinde – gewiss L. wird einst wie ich ihre Wahl segnen!» Wie in anderen Rechenschaftsberichten ging Kasthofer anschliessend auf die Entwicklung Lisettes ein: Sie sei eifrig und fleissig, «ein grosser Mangel an Gedächtniss, u. wenige Vorkenntniss» würden sie jedoch nur langsam und mühselig lernen lassen. In der Musik sei sie am weitesten fortgeschritten und lerne nun, den Unterricht «elementarisch u. methodisch» zu erteilen. Mit grossem Fleiss holte Lisette während der Ausbildung ihre Wissensrückstände auf.

Statt als Lehrerin zu arbeiten, heiratete sie 1816 den Arzt Alois Ruepp (1785–1832), zog mit ihm nach Sarmenstorf und wirkte im häuslichen Rahmen.³³ Darüber hinaus aber unterstützte sie ihren Mann in dessen Arztpraxis und war gemeinnützig engagiert. So verfolgte sie die Entwicklung der Sarmenstorfer Schulen mit Interesse, gründete für die Dorfjugend einen Kirchenchor und spielte bei Chorkonzerten in der Kirche selbst die Orgel. Nach dem unerwartet frühen Tod des Gatten (1832) war sie auf ein eigenes Einkommen angewiesen. Da die Strohindustrie im Nachbarsdorf einen Erfolg versprechenden Aufschwung nahm, richtete die Witwe im eigenen Haus eine Strohweberei ein.³⁴ Bereits Anfang 1834 konnte die geschickte Geschäftsfrau 80 Weberinnen und 50 Flechterinnen beschäftigen.³⁵ Ebenfalls 1832 hatte sie

Kostgängerinnen aufgenommen und ihnen eine eigentliche Institutsbildung vermittelt.³⁶ Daraus entwickelte sich die Idee eines eigenständigen Mädcheninstituts, das sie 1835 realisierte. Im Gegenzug gab sie die Strohflechterei auf.

Die «Erziehungsanstalt für bürgerliche Töchter» lehnte sich eng an die Erziehungs- und Bildungsziele Pestalozzis³⁷ an und sollte die Mädchen und jungen Frauen auf eine Tätigkeit als Gattin, Mutter und Hausfrau vorbereiten. Ruepp-Uttinger unterrichtete ihre Pensionärinnen in Deutsch, Singen, Klavier, Zeichnen, Geografie sowie Geschichte, und ein Lehrer übernahm weitere Fächer. Im Gegensatz zu den Westschweizer Instituten bot sie aber keinen Anstands- und Tanzunterricht an und wies der französischen Sprache – zumindest in einer Informationsbroschüre – nur einen geringen Stellenwert zu.³⁸

Sie schickte ihre älteste Tochter Liseli im Herbst 1835 nach Yverdon, um sie bei den Niederers zur Französisch- und Deutschlehrerin ausbilden zu lassen.³⁹ Auch ihre jüngere Tochter Louise besuchte das Niederer'sche Institut, bei ihr lag der Ausbildungsschwerpunkt auf der Hauswirtschaft und auf weiblichen Arbeiten.⁴⁰ 1841 nach Sarmenstorf zurückgekehrt, unterrichtete Louise Hausgeschäfte und die Besorgung von Küche und Garten.

1837 beantragte die Institutsleiterin dem Kantonsschulrat, ihr Unternehmen zu einem aargauischen Lehrerinnenseminar auszuweiten, stiess damit jedoch auf Ablehnung.⁴¹ Trotz diesem Misserfolg kündigte sie gut ein Jahr später in einem zweiseitigen Informationspapier ihre «bürgerliche Bildungsanstalt für Töchter»⁴² an und reichte kurz danach beim Bezirksschulrat vom Bremgarten ein weiteres Gesuch für die kantonale Anerkennung eines nunmehr privaten Lehrerinnenseminars ein.⁴³ Ein ausgesprochen positiv formuliertes Gutachten von Augustin Keller⁴⁴ bewirkte eine kantonale Bewilligung und die Vergabe staatlicher Stipendien für arme, befähigte Lehramtskandidatinnen.

Damit konnte Ruepp-Uttinger im Rahmen des Mädcheninstituts ein Lehrerinnenseminar mit kantonaler Genehmigung realisieren.⁴⁵ Entgegen ihrer ursprünglichen Absicht konnte sie junge Frauen aber nur auf privater Grundlage zur Lehrerin bilden. Zwar erhielt sie in der Folge kantonale Stipendiatinnen zugeschickt,⁴⁶ doch die bildungspolitische Stossrichtung war eindeutig: Die Ausbildung von Lehrern hatte für den Kanton Priorität. Die Ausbildung von Lehrerinnen wurde zwar vereinzelt subventioniert, muss aufgrund dieser Gewichtung aber als zweitrangig eingestuft werden. Vor diesem Hintergrund wirkt Johannes Niederers Bemerkung, «dass die Aargauer im Interesse der weiblichen Bildung, folglich in der Grundlage aller Bildung allen übrigen Kantonen voraus sind», etwas gar schönfärberisch.⁴⁷

Die Belastung der Institutsdirektorin durch die anfallenden Arbeiten scheint sehr gross gewesen zu sein. Täglich unterrichtete sie sieben Stunden, hinzu komme die Unterrichtsvorbereitung nebst Aufgabenkorrekturen sowie die Haushaltsbesorgung, schrieb sie ihrer Nichte.⁴⁸ 1847 betreute sie gemeinsam mit vier Töchtern 28 bis 30 Zöglinge.⁴⁹ Als die beiden Töchter Liseli und Louise, die als wichtigste Mitar-



Josephine Zehnder-Stadlin
(1806–1875), gründete 1839
das Bildungsinstitut Olsberg
(Bild: Gosteli-Archiv, Worblaufen).

beiterinnen im Institut tätig waren, heirateten und von Sarmenstorf wegzogen, gab Ruepp-Uttinger das Institut 1853 auf. Sie hatte es während beinahe zwanzig Jahren geleitet und 205 Schülerinnen und Pädagoginnen gebildet.⁵⁰ Im Anschluss an ihr pädagogisches Wirken gründete Ruepp-Uttinger noch im hohen Alter einen Armen- und Krankenverein,⁵¹ beaufsichtigte die Sarmenstorfer Arbeitsschule⁵² und war Beraterin des «Friedbergs», einer Anstalt für arme Mädchen am Hallwylersee.

Diese tatkräftige, pädagogisch wie sozial engagierte Frau stand mit einflussreichen Männern der Aargauer Führungsschicht in Kontakt. So war der Seminardirektor und Bildungspolitiker Augustin Keller ein Neffe ihres Mannes. Lisette Ruepp-Uttinger wurde für ihn zur mütterlichen Bezugsperson, die seine Bildungsinteressen entscheidend förderte. Für Ruepp-Uttinger wiederum war Kellers bildungspolitischer Einfluss von grosser Bedeutung: Er beriet sie bei der Ausgestaltung und Realisierung ihrer Bildungspläne und portierte als Schulrat und als Bildungspolitiker sowohl ihr Institut als auch die Verleihung von Stipendien an Absolventinnen des Lehrerinnenseminars.

Niederer-Kasthofers Mitarbeiterin Josephine Stadlin: kurzes, aber prägnantes Wirken im Aargau

Eine Verwandte Ruepp-Uttingers, die sich ebenfalls bei Niederer-Kasthofer (weiter-)gebildet hatte, setzte bei der Entwicklung des aargauischen beziehungsweise schweizerischen Mädchenbildungswesens eine weitere wichtige Wegmarke: ihre Nichte Josephine Stadlin (1806–1875). In einer bildungsbürgerlich-liberalen Zuger Familie aufgewachsen,⁵³ konnte sie sich ein für Frauen der damaligen Zeit unüblich grosses

Wissen aneignen. Nicht zuletzt ihre Tante Lisette Ruepp-Uttinger trug wohl zu ihrem Entscheid bei, Mädchen und junge Frauen zu bilden. Auch Augustin Keller, den sie vermutlich bei Besuchen bei ihrer Tante kennengelernt hatte, mochte sie in diesen Plänen unterstützt haben.⁵⁴ Um 1824 richtete sie im elterlichen Haus eine Nähschule ein und baute diese zu einer eigentlichen Privatschule aus, in welcher sie zusätzlich zum Handarbeitsunterricht auch Lese-, Schreib-, Biologie- und Klavierunterricht erteilte. Vier Jahre später bewarb sich die autodidaktisch zur Lehrerin ausgebildete Stadlin⁵⁵ um eine Anstellung an der Zuger Mädchenschule. Als weltliche Frau an einer Klosterschule zu unterrichten, war zu dieser Zeit jedoch undenkbar. Als die engagierte Lehrerin 1831 die Gründung einer privaten Gesangsschule für Mädchen anstrebte, wurde ihr Begehren von der Schulkommission anfänglich positiv aufgenommen, scheiterte schliesslich aber, weil sich Stadlin mit ihrem Anliegen auf ein kulturpolitisch heikles Terrain begeben hatte.⁵⁶

Während Stadlins pädagogisches Engagement in ihrer Geburtsstadt ausgesprochen zwiespältig aufgenommen wurde, fand es ausserhalb Zugs grossen Beifall, und es trug ihr zwei Angebote für eine weitere Unterrichtstätigkeit ein. Das eine kam aus dem bei Bern gelegenen Hofwil. Die Fellenbergs boten ihr dort eine Anstellung an ihrer Mädchenschule an, was die junge Berufsfrau aber ablehnte.⁵⁷ Die zweite Offerte stammte aus Yverdon und hatte eine Vorgeschichte.

Aus den Berichten ihrer Tante waren Josephine Stadlin die Niederers bekannt, und sie hatte sie erfolgreich um eine vergünstigte Berufsausbildung für ihre jüngere Schwester Pauline gebeten.⁵⁸ Während einer Reise in die Zentralschweiz hatte Niederer-Kasthofer Josephine Stadlin 1831 persönlich kennen gelernt und ihrem Mann ausgesprochen positiv über sie berichtet. Noch im gleichen Jahr siedelte die junge Frau nach Yverdon über. Hier nun konnte sie sich gründlich in Pestalozzis Methode einarbeiten, und sie unterrichtete ein breites Fächerspektrum: deutsche Grammatik und Stilistik, Geschichte, Naturgeschichte und Geografie, Zeichnen, Rechnen, Buchführung und Musik.⁵⁹

Josephine Stadlins eigenständiger Charakter führte jedoch zu heftigen Auseinandersetzungen mit den Niederers – in seinem durchaus positiven Abgangszeugnis sprach Johannes Niederer von einer «kräftigen Charaktere»⁶⁰ – und sie verliess Yverdon 1834 nach zweieinhalb Jahren der Mitarbeit. Auch jetzt standen ihr zwei berufliche Möglichkeiten offen: ein weiteres Angebot von Fellenberg⁶¹ sowie eine Tätigkeit am Töchterinstitut von Aarau. Sie entschied sich für letzteres und wurde noch im gleichen Sommer zur alleinigen Lehrerin des Instituts gewählt. Diese 1786 im Zuge spätaufklärerischer Bildungsbemühungen für Mädchen aus gehobenen Kreisen gegründete Bildungseinrichtung stand seit 1828 unter Aufsicht des Aarauer Stadtrats. Hier nun hatte Stadlin Mädchen eine höhere Bildung in den Fächern Deutsch, Französisch, Rechnen, Geografie, Geschichte und Naturgeschichte zu vermitteln. Ihre Arbeit stiess bei dem Aargauer Kantonsschulrat auf ein derart positives Echo, dass ihr der Einsitz in der kantonalen Prüfungskommission für Lehrerinnen angeboten

wurde. Sie lehnte jedoch ab und begründete dies mit ihrer Jugend.⁶² 1838 übertrug ihr der Schulrat zudem die Ausbildung von vier Lehramtskandidatinnen. Doch trotz dieser wohlwollenden Zusammenarbeit entschloss sich Stadlin schon im folgenden Jahr zur beruflichen Selbständigkeit.

Die Aargauer Regierung überliess Stadlin die leerstehenden Räumlichkeiten des ehemaligen Damenstifts in Olsberg, der späteren Töchterschule, zinsfrei.⁶³ Mit neun Schülerinnen begann Stadlin im Sommer 1839 auf dem Olsberg ihre pädagogische Arbeit, unterstützt von zwei jüngeren Geschwistern. In einem gleichzeitig veröffentlichten Institutsprospekt nannte sie als Bildungsziele, «Mädchen des gebildeten Bürgerstandes im allgemeinen zu guten Menschen und Christen und insbesondere zu wackern Gattinnen und Müttern oder auch zu Erzieherinnen hierfür heranbilden» zu wollen.⁶⁴ Das Institut stiess anfänglich auf gute Resonanz, und die Zahl der Schülerinnen stieg auf 32 an. Stadlins Engagement wurde von offizieller Seite wie auch von einer breiteren Öffentlichkeit gut aufgenommen. Doch wegen Streitigkeiten um die Finanzierung des Gebäudeunterhalts siedelte die Pädagogin 1841 ihr Institut nach Zürich um.

Ab 1845 publizierte sie das Periodikum «Die Erzieherin. Eine Zeitschrift über weibliche Erziehung», gründete im selben Jahr den «Verein Schweizerischer Erzieherinnen», 1847 folgte ein schweizerisches Erzieherinnen-Seminar nebst Musterschule. Bereits nach drei Jahren mussten Seminar und Musterschule geschlossen werden, die Zeitschrift ging aus finanziellen Gründen ein, und 1853 musste Stadlin auch noch das Institut aufgeben. Die selbstsichere Frau mit ihren innovativen Ideen war auf zu viel Widerstand gestossen.

Pädagogische Arbeit zwischen Kooperation und Konkurrenz

Auch nachdem Ruepp-Uttinger und Stadlin Yverdon verlassen hatten, brach der Kontakt mit dem Institutsleitungspaar nicht ab.⁶⁵ Einmal entstand eine grössere Irritation zwischen Lisette Ruepp-Uttinger und den Niederers, deren Hintergrund ein Schlaglicht auf die Entwicklung des zeitgenössischen weiblichen Bildungswesens wirft. Zum Zeitpunkt von Ruepp-Uttingers erstem Versuch der Gründung eines kantonalen Lehrerinnenseminars muss den Niederers gerüchteweise etwas von deren Bildungsaspiration zu Ohren gekommen sein. Johannes Niederer befürchtete, die ehemalige E Levin wolle gemeinsam mit ihrer Nichte das Niederer'sche Institut übernehmen. In einem Schreiben stellte die Verdächtige dies vehement in Abrede und wies auf ihr eigenes Projekt: «Wohl gehe ich mit einem Plane um, den ich aber eben an mein Haus binde, nemlich die Errichtung eines argauischen Seminars für Lehrerinnen.»⁶⁶ Stadlin ihrerseits sei mit ihrer Stelle an der Aarauer Mädchenschule zufrieden.

Ob die Niederers mit dieser Auskunft vollumfänglich beruhigt waren, kann bezweifelt werden. Denn der von Niederer befürchtete Rivalitätskampf übertrug sich mit Ruepp-Uttingers Information auf eine viel grundsätzlichere Ebene und wurde

damit für die Niederers zu einem weit grösseren Problem: Mit der angekündigten Seminargründung wurde Ruepp-Uttinger für sie zur potenziellen Konkurrentin, die schweizweit eine der wenigen Möglichkeiten einer an Wissenschaftlichkeit orientierten höheren Mädchen- sowie weiblichen Berufsbildung anbot. Stadlins 1839 gegründetes Institut auf dem Olsberg zielte in dieselbe Richtung. In deren Vertrag mit der Aargauer Regierung war zudem die Ausbildung kantonaler Stipendiatinnen geregelt: Ab einer Zahl von 25 Schülerinnen war Stadlin zur Aufnahme zweier unbemittelter Mädchen verpflichtet, und wie an Ruepp-Uttingers Institut konnten auch bei ihr materiell schlecht gestellte junge Frauen kantonale Stipendien beantragen. Bereits das Aarauer Mädcheninstitut mit Stipendienplätzen für vier Lehramtskandidatinnen war für die Niederers zur ungeliebten Konkurrenz geworden. So berichtete ihnen eine im Aargau ansässige ehemalige Mitarbeiterin 1838, dass eine ursprünglich für ihr Institut vorgesehene Stipendiatin zu Stadlin komme.⁶⁷

In einer weiteren Hinsicht zeichnete sich zwischen Niederer-Kasthofer, Ruepp-Uttinger und Stadlin ein konkurrierendes Verhältnis ab, diesmal aber mit veränderten Allianzen. Jede der drei Pädagoginnen leistete pionierhafte Arbeit für die Ausbildung des modernen Mädchen- und Lehrerinnenbildungswesens in der Schweiz. Dies beinhaltete neben rein inhaltlichen und institutionellen Bemühungen um ein verbessertes Bildungsangebot auch bildungspolitische Lobbyarbeit⁶⁸ und Bestrebungen, die vereinzelt wirkenden Pädagoginnen gesamtschweizerisch berufsständisch zu organisieren.⁶⁹ Dabei beschritten die drei Frauen unterschiedliche Wege.

Niederer-Kasthofer, deren Wirken zu Beginn des Jahrhunderts einsetzte, musste in besonderem Masse um die eigene Reputation besorgt sein. Bei ihren Auftritten ausserhalb des Instituts taktierte sie deshalb überlegt. Gesellschaftliche Konventionen behielt sie im Auge. Die 27 Jahre jüngere Stadlin positionierte sich demgegenüber sehr selbstbewusst in einer Öffentlichkeit, die Frauen zögerlich neue Wirkungsmöglichkeiten zugestand, und sie strebte gezielt eine berufsständische Vereinigung mit gesellschaftspolitischer Wirkungskraft an. Zwischen ihnen stand sowohl altersmässig als auch bezüglich persönlichem Engagement für verbesserte Wirkungsmöglichkeiten von Pädagoginnen Ruepp-Uttinger.

Bereits unter Niederer-Kasthofers Einfluss hatten sich in Luzern Lehrerinnen zu einem informellen beruflichen Zusammenschluss gefunden, um Fragen der Berufsarbeit und der Mädchenbildung zu erörtern.⁷⁰ Ein konkreter Versuch zur Gründung einer beruflichen Vereinigung ging von Ruepp-Uttinger aus: Nach Absprache mit ihrer Nichte Josephine Stadlin lancierte sie 1843 unter Pädagoginnen einen entsprechenden Aufruf. Doch «kamen so viele Bedenklichkeiten ein, dass man wohl alle Hoffnung hätte aufgeben können einmal zum Ziele zu kommen».⁷¹ Dennoch stiess Ruepp-Uttinger nach und setzte ein Zirkular zur Unterschriftensammlung für eine berufsbezogene Vereinigung in Umlauf.

Auch Stadlin war in der Zwischenzeit aktiv geworden und gründete unabhängig von ihrer Tante 1845 den «Verein Schweizerischer Erzieherinnen». Damit bestanden

gleichzeitig zwei Projekte mit ähnlicher Stossrichtung. In pädagogischen Kreisen führte besonders zu Irritationen, dass Ruepp-Uttinger dem Verein ihrer Nichte nicht beitrat. Sie sah sich zu einer Richtigstellung veranlasst: Ein solcher Beitritt sei ihr nicht möglich, weil sie «auf ganz anderen Wegen mit [ihr] bekannten Lehrerinnen unterhandelte». ⁷² Im Gegensatz zu Stadlin strebte sie eine informellere berufliche Vereinigung an, womit sie näher bei Niederer-Kasthofers Verständnis angemessenen weiblichen Wirkens lag.

Diese Übereinstimmung ist auch der Reaktion der beiden Pädagoginnen auf Stadlins Einladung zur Gründungsveranstaltung ihrer Berufsverbandes zu entnehmen: In gegenseitiger Absprache lehnten beide ein Kommen ab. ⁷³ Gegenüber ihrem Neffen Karl Hunziker (1806–1865) begründete Niederer-Kasthofer ihr Fernbleiben dezidiert: «Wo ein undankbares Herz das Ruder führen will, vom Sporn des Ehrgeizes getrieben, da trete ich nicht ein. Zudem sind, meines Erachtens nach, öffentliche Vereine zu denen man hinreisen soll, ganz gegen unsere Bestimmung, die stilles Wirken u. edle Hingebung an die h. Sache der Erziehung u. Menschheit im nächsten Lebenskreise anstrebt.» ⁷⁴

Neben Konkurrenz spiegelt sich in diesem Zitat auch die Gratwanderung, auf der die Pädagoginnen jener Zeit sich befanden: Um eine tatsächlich verbesserte (Aus-)Bildung für Mädchen und Frauen durchzusetzen, mussten sie aus dem ihnen vorgegebenen Wirkungskreis hinaustreten. Sie sahen sich zugleich einem besonderen Druck ausgesetzt: Als Pädagoginnen und Institutsdirektorinnen hatten sie Vorbildfunktion, weshalb ihre Lebensführung besonders aufmerksam beobachtet wurde. Die beiden älteren Pädagoginnen hatten das spätaufklärerische bürgerliche Geschlechterideal der Jahrhundertwende vermutlich soweit internalisiert, dass sie auf das Vorpreschen der jüngeren Kollegin lediglich mit Irritation und Ablehnung reagieren konnten. Stadlins Pläne scheinen in ihrem Umfang und in ihrer Konsequenz zu neu, zu ungewöhnlich gewesen sein. ⁷⁵

Schlussbetrachtung

Wie nun ist der Einfluss Rosette Niederer-Kasthofers auf die pädagogische Entwicklung des Aargaus zu gewichten? Statt 1810/11 von Yverdon an das neu gegründete Mädcheninstitut in Olsberg zu wechseln, zog die junge Berufsfrau ein Wirken an der Seite Pestalozzis vor. Damit schlug sie ein attraktives Angebot aus, das von der Aargauer Regierung getragen und von ihrem im Aargau einflussreichen Bruder Rudolf gestützt wurde. In den folgenden Jahrzehnten vermittelte sie verschiedentlich aus dem Aargau stammenden Mädchen eine für die Zeit unüblich gute Bildung und bildete zudem aargauische Stipendiatinnen zu Lehrerinnen aus. Ein zumindest indirekter Einfluss auf das aargauische (Mädchen-)Bildungswesen ist damit ebenso gegeben wie mit ihren pädagogischen Schriften.

Demgegenüber vermittelten Lisette Ruepp-Uttinger und Josephine Stadlin, Schülerin beziehungsweise Mitarbeiterin Niederer-Kasthofers, mit ihrem pädagogi-

schen Know-how und Engagement dem Aargauer Mädchenbildungswesen direkte Impulse. Ins Verhältnis gesetzt zur gesamten Aargauer Bevölkerung mögen die gut 200 bei Ruepp-Uttinger gebildeten Mädchen und Frauen und die wenigen Schülerinnen Stadlins eine geringe Zahl sein. Von ihrem Anspruch und ihrer Zielsetzung her jedoch waren beide Frauen richtungsweisend für die aargauische Mädchen- und Frauenbildung: Sie bildete Mädchen gemäss Leitkultur für ein künftiges Wirken im häuslichen Rahmen, und sie offerierte jungen Frauen eine Berufsausbildung, die im Kanton auf eine immer grössere Nachfrage stiess. Allerdings lässt sich fragen, ob die private Initiative beider Frauen dem Kanton nicht als Vorwand diente, sich selbst nur bedingt für eine qualifizierte weibliche Bildung einzusetzen. Die Vergabe einiger weniger Stipendien war weit kostengünstiger als der Aufbau und Unterhalt eines Lehrerinnenseminars.

Die kantonale Bildungspolitik vollzog 1835 in Bezug auf die Mädchenbildung eine markante Weichenstellung: Mit dem Schulgesetz wurde die Finanzierung der Lehramtsausbildung am Töchterinstitut in Olsberg gestrichen und der Handarbeitsunterricht für Mädchen in den Volksschulen aufgebaut. Das sehr beschränkte Engagement des Kantons in der weiblichen Bildung entsprach den Hauptlinien des zeitgenössischen Bildungsdiskurses: Im Hinblick auf eine künftige Rolle als Ehefrau, Mutter und Hausfrau musste Mädchen nur eine beschränkte wissenschaftliche Bildung vermittelt, hingegen ihre häusliche Ausbildung forciert werden. Daher war es nur folgerichtig, dass Mädchen bis 1865 keinen Zugang zu Bezirksschulen hatten.

Mit ihrem Bildungsangebot trug jede der drei Pädagoginnen zum Aufbau und zur Verfestigung der bürgerlichen Gesellschaftsordnung bei. Dabei wurden besonders Ruepp-Uttinger und Stadlin von dem machtvollen Bildungspolitiker und Seminardirektor Augustin Keller unterstützt, was wohl nur teilweise mit der freundschaftlichen Beziehung der drei erklärt werden. Darüber hinaus trafen sich ihre Vorstellungen von weiblicher Wirksamkeit und Bildung, sodass sie sich gegenseitig zuarbeiteten: Keller beriet sie bei ihren Bildungsplänen und förderte diese in seiner Funktion als Schulrat und Bildungspolitiker. Sie wiederum wirkten mit der Ausbildung von Lehrerinnen und der Bildung von Mädchen an der Ausgestaltung der bürgerlichen Ordnung gemäss Keller'scher Vorstellung mit. Obwohl Keller zu Niederer-Kasthofer ein eher distanziertes Verhältnis hatte: Der Aargau entsandte auch an ihr Institut Stipendiatinnen – der Mangel an ausgebildeten Lehrerinnen war zu gross, als dass er seinen Vorbehalten gegenüber der «Pestalozzianerin» hätte nachgeben dürfen.

Der Lebensentwurf jeder der drei Pädagoginnen entsprach nur bedingt dem Ideal der im häuslichen Bereich wirkenden Frau: Niederer-Kasthofer war eine energische, strategisch denkende kinderlose Unternehmerin, die unabhängig von ihrem Gatten die Geschäfte leitete und publizistisch tätig war. Bei ihr erhielt Ruepp-Uttinger eine für Frauen ungewohnte Berufsausbildung. Sie assistierte später ihrem Mann in seiner ärztlichen Tätigkeit und baute sich ein eigenständiges gemeinnützi-

ges Tätigkeitsfeld in der dörflichen Gemeinschaft auf. Nach seinem Tod erwies sie sich als geschickte Geschäftsfrau und entwickelte ein erfolgreiches Ausbildungsangebot. Auch Stadlin erweiterte ihr Berufswissen bei Niederer-Kasthofer, wirkte gleichermaßen als angestellte Lehrerin und als eigenständige Unternehmerin, und sie überschritt mit ihrem berufsständischen Engagement die Grenzen des Frauen Zugewilligen. Auch sie blieb kinderlos, und sie heiratete erst mit 52 Jahren.

Bezeichnenderweise beinhaltete die Ausbildung von Lehrerinnen eine das bürgerliche Geschlechterarrangement aufbrechende Kraft. Denn deren Bildung war nicht nur Mittel zum beruflichen Zweck, sie war auch Voraussetzung zur Analyse der eigenen Lebensbedingungen und der Gesellschaftskritik. Nicht von ungefähr waren führende Vertreterinnen der bürgerlichen Frauenbewegung wie Emma Graf (1865–1926) ab Ende des 19. Jahrhunderts Lehrerinnen.⁷⁶

Daher waren Niederer-Kasthofer und in ihrer Folge Ruepp-Uttinger und Stadlin an der Ausformung der bürgerlich-liberalen Gesellschaft beteiligt, sie legten aber zugleich eine Grundlage zu deren Umgestaltung. Dabei stand jede der drei Frauen in einem Spannungsverhältnis zwischen der beruflich bedingten Vorbildfunktion und dem Bestreben um eine Ausweitung der Frauen zugestandenen Handlungsmöglichkeiten. Auch ihre Bemühungen um eine berufsständische Organisation von Lehrerinnen widerspiegeln diesen Zwiespalt. So bejahten und förderten Ruepp-Uttinger wie Niederer-Kasthofer grundsätzlich einen vereinsmässigen Zusammenschluss von Pädagoginnen. Gleichzeitig aber reagierten sie mit Befremden auf das in ihren Augen allzu forsche und «unweibliche» Vorgehen von Josephine Stadlin, die Lehrerinnen in einem Verein organisierte, eine pädagogische Zeitschrift herausgab und ein eigenes Lehrerinnenseminar mit dem (zumindest namentlichen) Anspruch einer gesamtschweizerischen Bedeutung gründete.

So kann am Ende dieser Bilanz festgehalten werden, dass Rosette Niederer-Kasthofer einen wichtigen Beitrag an den Aufbau des aargauischen Mädchen- und Lehrerinnenbildungswesens leistete, der von ihrer Schülerin Ruepp-Uttinger und ihrer Mitarbeiterin Stadlin weitergeführt und ausgeweitet wurde. Dank den privaten Angeboten dieser drei Pädagoginnen konnten sich junge Aargauerinnen eine Bildung aneignen, die ihnen der Kanton aufgrund ihres Geschlechtes verwehrte. Mit der Nutzung dieser Bildungsmöglichkeit war aber zugleich eine Beschränkung verbunden: Die Schülerinnen wurden auf eine klar umrissene Funktion in einem begrenzten Wirkungsfeld hin erzogen und gebildet, was dem liberalen Postulat freier Entfaltung zuwiderlief. Der Erwerb von Wissen eröffnete aber auch eine Chance: Die eigenen Lebensbedingungen zu reflektieren und aus eigener Initiative zu verändern. Niederer-Kasthofer wie Ruepp-Uttinger und Stadlin waren hierbei vorbildhaft.

Bibliografie

Quellen

ungedruckt

StAAG: Staatsarchiv Aargau

ZBZH: Zentralbibliothek Zürich, Handschriftenabteilung

Briefe Verschiedener an Josephine Stadlin, ZBZH Ms P 2214 [Ruepp-Uttinger: 2214/2, Niederer-Kasthofer: 2214/1].

Briefe Verschiedener an Rosette Niederer-Kasthofer, 1800–1856, ZBZH Ms Pestal 826&a-c [Ruepp-Uttinger: 826b/160; Stadlin: 826c/185].

Kantonsschulrat, Protokolle, StAAG 7 (1836), 8 (1837), 10 (1839).

Kantonsschulrat an Kleinen Rat, StAAG R02.SR 0378; R02.SR 0382.

Keller, Augustin an Josephine Pfeiffer, StAAG NL.A-095/0001, Fasz. 73.

Kleiner Rat, Protokolle, StAAG MF.1-RU/0062–0064; StAAG MF1-RU.079 / RU.080 / RU.083 / RU.089.

Niederer, Johannes an Rosette Niederer-Kasthofer, ZBZH Ms Pestal 602c.

Niederer-Kasthofer, Rosette, Kopien von Briefen an Verschiedene, 1812–1853, ZBZH Ms Pestal 821.

Privatlehranstalten 1808–1852: III. Töchtern-Institute. 1836–1847 [1–33: Mädcheninstitut in Aarau; 34–45: Lisette Ruepp-Uttingers Institut in Sarmenstorf; 46–50: Nanette Schmitters Mädcheninstitut in Aargau], StAAG DE 0525.

Ruepp-Uttinger: Tagebuch 4. März 1814 – 14. Januar 1833, Privatbesitz.

gedruckt

Keller, Augustin: Das bringt kein Brod ins Haus. Die Erziehungslehre Augustin Kellers am Aargauischen Lehrerseminar 1841 bis 1842, hg. von Hansjörg Frank, s.l. 1997.

Pestalozzi, Johann Heinrich: Zusatz, das Töchterinstitut betreffend, in: Bericht an die Eltern und an das Publikum über den gegenwärtigen Zustand und die Einrichtung der Pestalozzischen Anstalt in Iferten. 1808, in: PSW, Bd. 21, Zürich 1964, 82–85.

[Ruepp-Uttinger, Lisette:] Ankündigung einer bürgerlichen Bildungsanstalt für Töchter, Sarmensdorf, den 21. Juni 1838.

[Ruepp-Uttinger, Lisette:] Weibliche Erziehungsanstalt in Sarmensdorf Kantons Aargau, Sarmensdorf 1840.

Stadlin, Josephine: [Rede], in: Diesterweg, Adolph (Hg.): Heinrich Pestalozzi. Vorträge und Reden, zur Frauen-Feier seines hundertjährigen Geburtstages am 25. Januar 1846 in Berlin, Berlin 1846, 1–7.

Stadlin, Josephine: Bildungsanstalt für Töchter, in Olsberg bei Rheinfelden, Kantons Aargau, Aarau 1839.

Darstellungen

150 Jahre Haus Sauerländer in Aarau, zugest. von Hans Sauerländer, Heinz Sauerländer und Charles Bornet, Aarau 1957.

Bodmer-Gessner, Verena: Frauen aus dem Aargau, Aarau 1964.

Bosshard, Johann Ulrich Joseph: Doctor Franz Karl Stadlin (1777–1829). Eine biographische Skizze. Seinen Söhnen und Töchtern gewidmet, Zug [1829].

Brändli, Sebastian, Pius Landolt, Wertli, Peter: Die Bildung des wahren republikanischen Bürgers. Der aargauische Erziehungsrat 1798–1998, Aarau 1998 (Sonderdruck aus Argovia Bd. 110, Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau).

Brändli, Sebastian: Der Staat als Lehrer. Die aargauische Volksschule des 19. Jahrhunderts als Konkretisierung der öffentlichen Schule liberaler Prägung, in: Criblez, Lucien et al. (Hg.): Eine Schule für die Demokratie. Zur Entwicklung der Volksschule in der Schweiz im 19. Jahrhundert, Bern 1999, 39–71.

Crotti, Claudia: Lehrerinnen – frühe Professionalisierung. Professionsgeschichte der Volksschullehrerinnen in der Schweiz im 19. Jahrhundert, Bern 2005 (Explorationen; 51).

Crotti, Claudia: Lehrerinnenbildung im 19. Jahrhundert im Kanton Bern, in: Criblez, Lucien, Hofstetter, Rita (Hg.): La formation des enseignant(e)s primaires. Histoire et réformes actuelles. Die Ausbildung von Primarlehrerinnen. Geschichte und aktuelle Reformen, Bern 2000 (Exploration: pédagogie: histoire et pensée), 151–177.

Eichfuss, Sigrid: Rosette Niederer geb. Kasthofer (1779–1857). Leben und Werk, Zürich 1940.

Graf, Emma: Die Anfänge der Frauenbewegung in der deutschen Schweiz. Nach den Quellen dargestellt, in: Jahrbuch der Schweizerfrau, Bern 1915, 108–131.

Grunder, Hans-Ulrich: Wir fordern alles. Weibliche Bildung im 19. Jahrhundert. Die Konzepte einiger anarchistischer und bürgerlicher Pädagoginnen, Grafenau 1988.

Gugerli, David: Das bürgerliche Familienbild im sozialen Wandel, in: Fleiner-Gerster, Thomas, Gilliland, Pierre, Lüscher, Kurt (Hg.): Familien in der Schweiz, Freiburg 1991, 59–74.

Häfliger, Bruno: Dr. Franz Karl Stadlin 1777–1829. Arzt, Naturwissenschaftler, Geschichtsschreiber, Zug 1973.

Halder, Nold: Geschichte des Kantons Aargau 1803–1953, I. Bd.: Gründung, Aufbau, Festigung 1803–1830, Aarau 1953.

Heim, Dekan: Dr. Johannes Niederer, in: Hunziker, Otto (Hg.): Geschichte der Schweizerischen Volksschule in gedrängter Darstellung mit Lebensabrisen der bedeutenderen Schulmänner und um das

- schweizerische Schulwesen besonders verdienter Personen bis zur Gegenwart, Bd. 2, Zürich 1881, 141–146.
- Hofstetter, Rita, Käppeli, Anne-Marie: Von der Bildung zur Ausbildung. Familienpensionate, höhere Töchterschulen und die Anfänge der privaten und öffentlichen Lehrerinnenausbildung in der Schweiz des 19. Jahrhunderts, in: *metis. Zeitschrift für historische Frauenforschung und feministische Praxis* 5, 1995, 9, 36–46.
- Horlacher, Rebekka: Rettungsvisionen und Reform der Schule. Niederers Motiv, sich Pestalozzi anzuschliessen, in: *Neue Pestalozzi-Blätter* 4, 1988, 1, 25–29.
- Hunziker, Jakob: Augustin Keller. Ein Lebensbild dem aargauischen Volke gewidmet, Aarau 1883.
- Hunziker, Rudolf: Zur Einführung, in: Ders. (Hg.): Heinrich Pestalozzi. Vorträge, Reden und Aufsätze von Otto Hunziker, Zürich 1927, III–VI.
- Im Hof, Ulrich: Das gesellige Jahrhundert. Gesellschaft und Gesellschaften im Zeitalter der Aufklärung, München 1982.
- Joris, Elisabeth: «... brüderlich gegrüsst von Deinem Augustin». Die Freundschaft zwischen Josephine Stadlin und Augustin Keller im Umfeld der politischen Umwälzungen des 19. Jahrhunderts, in: Leimgruber, Yvonne et al. (Hg.): Augustin Keller (1805–1883) und seine Zeit. Pädagoge – Politiker – Kirchenreformer, Baden 2005, 30–41.
- Kasthofer, Karl: Rudolf Kasthofer, erster Staatsschreiber des Kantons Aargau, Aarau 1907 (Separatdruck Taschenbuch hist. Ges. Kt. AG 1906).
- Keller, Arnold: Augustin Keller 1805–1883. Ein Lebensbild und Beitrag zur vaterländischen Geschichte des XIX. Jahrhunderts, Aarau 1922.
- Kretz, Franz: Schritte aus dem Haus. Anfänge und Jugendzeit der Lehrerinnen-Bildung in Aarau, Aarau 1994.
- Kubli, Nora: Josephine Zehnder-Stadlin, Liz. Zürich 1988 (Ms.).
- Lang, Josef: «Vernünftig und katholisch zugleich». Katholische Radikale und antiklerikale Dynamik, in: Ernst, Andreas, Albert Tanner, Weishaupt, Matthias (Hg.): Revolution und Innovation. Die konfliktreiche Entstehung des schweizerischen Bundesstaates von 1848, Zürich 1998, 259–270.
- Leimgruber, Markus: Politischer Liberalismus als Bildungserlebnis bei Augustin Keller, Frankfurt am Main 1973 (Europäische Hochschulschriften. Reihe III. Geschichte und ihre Hilfswissenschaften; 20).
- Leimgruber, Yvonne: Mutterli und Bildungspionierin. Lisette Ruepp-Uttingers pädagogisches Wirken für den Aargau, in: Widmer, Cornelia et al. (Hg.): Das Grösste aber ist die Liebe. Lisette Ruepp 1790–1873 s Muetterli, Baden-Dättwil 2006, 365–414.
- Leimgruber, Yvonne: «Sie werden die Methode ihrem Geschlecht geben ...». Rosette Niederer-Kasthofer (1779–1857) als Vermittlerin von Pestalozzis Methode in Yverdon, in: Bosshart-Pfluger, Catherine et al. (Hg.): *Geschlecht und Wissen. Beiträge der 10. Schweizerischen Historikerinnentagung*, Zürich 2004, S. 143–154.
- Leimgruber, Yvonne: In pädagogischer Mission. Die Pädagogin Rosette Niederer-Kasthofer (1779–1857) und ihr Wirken für ein «frauengerechtes» Leben in Familie und Gesellschaft, Bad Heilbrunn 2006 (Studien zur historisch-systematischen Erziehungswissenschaft).
- Leimgruber, Yvonne: On the Difficulty of Realising a Theory of the Sexes: A Comparison between the Writings and the Everyday Practice of the Pedagogue Rosette Niederer-Kasthofer (1779–1857), in: Charnley, Joy and Malcolm Pender (Hg.): *Intellectual Emanzipation. Swiss Women and Education*, Oxford etc. 2001, 9–27.
- Meier, Marietta: Standesbewusste Stiftsdamen. Stand, Familie und Geschlecht im adligen Damenstift Oslberg 1780–1810, Köln, Weimar, Wien 1999.
- Mesmer, Beatrix: Ausgeklammert – Eingeklammert. Frauen und Frauenorganisationen in der Schweiz des 19. Jahrhunderts, Basel, Frankfurt am Main 1988.
- Meuli, Marie: Niederer-Kasthofer, Rosette, in: *Biographisches Lexikon des Aargaus 1803–1957. Jubiläumsgabe der Historischen Gesellschaft*, 2. Bd., Red.: Otto Mittler und Georg Boner, Aarau 1958, 574–576.
- Metz, Peter: 200 Jahre Lehrerinnen- und Lehrerbildung im Aargau. Ein Überblick in Text und Bild, Zofingen [2001].
- Morf, Heinrich: Rosette Niederer, geb. Kasthofer 1779–1857, in: Hunziker, Otto (Hg.): *Geschichte der Schweizerischen Volksschule in gedrängter Darstellung mit Lebensabrissen der bedeutenderen Schulmänner und um das Schweizerische Schulwesen besonders verdienter Personen*, Bd. 2, Zürich 1881, 146–166.
- Ohlsen, Ingrid, Littmann, Birgit: ... durezie und abelaa. Vom Anfang und Ende eines Frauenberufs: Die Ausbildungsgeschichte der Handarbeitslehrerinnen im Kanton Zürich, Hg.: Arbeitslehrerinnen-seminar des Kantons Zürich, Zürich 2001.
- Omlin, Sibylle: «... da eine Lehrerin in Zug etwas noch nie dagewesenes war.» Josephine Stadlin und Clara Wyss – zwei Wege zum Beruf der Lehrerin, in: *Frauenstadtrundgang, Verein* (Hg.): *Rechtschaffen. Beiträge zur Zuger Frauen- und Geschlechtergeschichte 1800–1930*, Zug 2001, 58–73.
- Ort, Werner: Der modernen Schweiz entgegen. Heinrich Zschokke prägt den Aargau, Baden 2003.
- Ort, Werner: «Die Zeit ist kein Sumpf; sie ist Strom». Heinrich Zschokke als Zeitschriftenmacher in der

- Schweiz, Bern 1998 (Geist und Werk der Zeiten; 91).
- Osterwalder, Fritz: Pestalozzi – ein pädagogischer Kult. Pestalozzis Wirkungsgeschichte in der Herausbildung der modernen Pädagogik, Weinheit/Basel 1996 (Reihe Pädagogik).
- Renold, Ursula: «Wo das Männliche anfängt, da hört das Weibliche auf»! Frauenberufsbildungsdiskussionen im Spiegel der sozioökonomischen Entwicklung (1860–1930), Diss., Brugg 1998 (Ms.).
- Renold, Ursula: Der Wandel der Stellung des weiblichen Geschlechts im Erziehungswesen des Kts. Aargau 1750–1865, Liz., Zürich 1992 (Ms.).
- Renold, Ursula: Emanzipation und Weitsicht. Fraueninitiativen für höhere Mädchenbildung, in: Verein Frauenstadtrundgang Aarau und Fachstelle für die Gleichstellung von Frauen und Männern des Kantons Aargau (Hg.): Was Männer wollten und Frauen taten. Beiträge zur Frauen- und Geschlechtergeschichte im Aargau zwischen Helvetik und Bundesstaat (1798–1848). Erster historischer Frauenstadtrundgang Aarau 1998, Baden 1998, 32–39.
- Riedo, Chantal: Wie Gertrud zur Frau wird. Die Konstruktion von Geschlecht im Werk Johann Heinrich Pestalozzis, Zürich 2004 (Studien zur historischen Pädagogik und Sozialpädagogik).
- Seiler, Christophe und Andreas Steigmeier: Geschichte des Aargaus. Illustrierter Überblick von der Urzeit bis zur Gegenwart, Aarau 1991.
- Schönebaum, Herbert: Johannes Niederer im Kampf und Verteidigung um Pestalozzis Werk (1800–1815), Leipzig 1940.
- Speidel-Eberle, Mathilde: Lisette Ruepp 1790–1873, in: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau (Hg.): Lebensbilder aus dem Aargau 1803–1953, Aarau 1953, 407–411.
- Speidel-Eberle, Mathilde: Ruepp-Uttinger, Lisette, in: Biographisches Lexikon des Aargaus 1803–1957. Jubiläumsgabe der Historischen Gesellschaft, 2. Bd., Red.: Otto Mittler und Georg Boner, Aarau 1958, 645.
- Stahelin, Heinrich: Geschichte des Kantons Aargau. 1830–1885, Bd. 2, Baden 1978.
- Stadler, Pestalozzi. Geschichtliche Biographie, 2 Bde., Zürich 1993–1998.
- Villiger-Keller, Gertrud: s'Mutterli. Elise Ruepp. Die Familie Ruepp von Sarmenstorf [von] P. Martin Baur [und] G. Ruepp, Seengen 1946.
- Villiger-Keller, Gertrud: S'Mutterli Elise Ruepp, in: Dies. (Hg.): Die Schweizer Frau. Ein Familienbuch, Neuenburg [ca. 1909], 239–390.
- Walther, Heinrich: Johannes Niederer im Spiegel der Briefe seiner Frau, Bd. 13, Göttingen 1958 (Die Sammlung. Zeitschrift für Kultur und Erziehung).
- Wartburg-Adler, Marianne von: Der steinige Weg zur Professionalisierung. Die Lehrerin in der Schweiz, in: Badertscher, Hans, Grunder, Hans-Ulrich (Hg.): Geschichte der Erziehung und Schule in der Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert. Leitlinien, Bern 1997, 441–467.
- Wartburg-Adler, Marianne von: Die Lehrerinnen. Ein Beitrag zu ihrer Sozialgeschichte von 1862–1918 im Spiegel der Schweizerischen Lehrerinnenzeitung und der Schweizerischen Lehrerzeitung, Diss., Zürich 1988.
- Wazniewski, Marguerite: Theorien zur Frauenbildung im pädagogischen Denken der Schweiz von der Aufklärung bis Mitte des 19. Jahrhunderts, Zürich 1944.
- Wittwer Hesse, Denise: Die Familie von Fellenberg und die Schulen von Hofwyl. Erziehungsideale, «Häusliches Glück» und Unternehmertum einer bernischen Patrizierfamilie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Bern 2002 (Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern; 82).
- Zschokke, E[mil]: Gründung und erste Entwicklung der Töchterschule in Aarau, in: Hunziker, Otto (Hg.): Geschichte der Schweizerischen Volksschule in gedrängter Darstellung mit Lebensabrisse der bedeutenderen Schulmännern und um das schweizerische Schulwesen besonders verdienter Personen bis zur Gegenwart, Bd. 1, Zürich 1881, 275–277.
- Zschokke, Heinrich: «Guten Morgen, Lieber!» Der Briefwechsel Heinrich Zschokkes mit seinem Verleger Sauerländer, hrsg. und kommentiert von Werner Ort, Bern etc. 2001.

Anmerkungen

¹ Zu Niederer-Kasthofer vgl.: Eichfuss, Rosette Niederer; Grunder, Wir fordern alles, 74–89; HBLS, Bd. 5, 300; Leimgruber: In pädagogischer Mission; Leimgruber, Netzwerke als Voraussetzung; Leimgruber, On the Difficulty; Leimgruber, «Sie werden die Methode»; Mesmer, Ausgeklammert – Eingeklammert, 44–45; Morf, Rosette Niederer; Meuli, Niederer-Kasthofer; Renold, Gegen die Geringschätzung, 120–121; Renold, «Wo das Männliche», 77–80; Wazniewski, Theorien zur Frauenbildung.

² Zu Ruepp-Uttinger vgl.: HBLS, Bd. 5, 751; Speidel-Eberle, Ruepp-Uttinger; Villiger-Keller, s'Mutterli; Villiger-Keller, S'Mutterli Elise Ruepp. Zu Stadlin vgl.: Grunder, Wir fordern alles, 75–101; Kubli, Josephine Zehnder-Stadlin; Ohlsen, ... durezie, 18–19; Omlin, «... da eine Lehrerin»; Renold, «Wo das Männliche»; Wazniewski, Theorien zur Frauenbildung, 92–97; HBLS, Bd. 6, 489. Zu Ruepp-Uttinger und Stadlin zudem: Leimgruber, In pädagogischer Mission, 243–259.

³ Als erster Schweizer studierte er in Deutschland

- Forstwirtschaft, führte eine wissenschaftliche, systematisch aufgebaute Pflege und Nutzung der Schweizer Wälder ein und gestaltete die schweizerische (alpine) Forstwirtschaft im 19. Jh. entscheidend mit. Aus seinem umfangreichen publizistischen Schaffen ist die 1828 erschienene Aufklärungsschrift «Der Lehrer im Walde, ein Lesebuch für Schweizerische Landschulen, Landleute und Gemeindevorwarter» hervorzuheben. Das Buch wurde ausgezeichnet und machte ihn international bekannt. 1806 zum Oberförster des Berner Oberlands ernannt, wurde er 1832 Kantonsforstmeister, die Berner Hochschule erkannte ihm einen Lehrstuhl für Forstwissenschaft zu und verlieh ihm die Ehrendoktorwürde. (Kasthofer, Karl [Albrecht]).
- 4 Kasthofer, Rudolf Kasthofer, 66–67; Eichfuss, Rosette Niederer, 8.
- 5 Gugerli, Bürgerliche Familienbild, 65.
- 6 Im Hof, Gesellige Jahrhundert, 42.
- 7 Hunziker, Zur Einführung, IV.
- 8 Stadler, Pestalozzi.
- 9 Pestalozzi an Kasthofer, Nr. 1271, Nr. 1278, Nr. 1279, in: PSB, Bd. 5.
- 10 Pestalozzi: Zusatz, das Töchterinstitut betreffend, als Anhang zu: Bericht an die Eltern (PSW, Bd. 21, 307).
- 11 Das von zwölf adligen Frauen bewohnte Stift wurde 1806 aufgehoben. Zum Damenstift Olsberg vgl.: Meier, Standesbewusste Stiftsdamen. Zum Aufhebungsbeschluss vgl.: Beschluss vom 8. Weinmonat 1806, in: Sammlung der Gesetze und Verordnungen des Kantons Aargau, Aarau: Obrigkeitliche Druckerei, Bd. 3, 1811, 57–59 (Brändli, Bildung des wahren, 49).
- 12 Halder, Geschichte des Kantons, 155.
- 13 Kasthofer an Muralt, 2. Aug. 1810, Ms Pestal 819/13.
- 14 Kasthofer an Pestalozzi, 10. Aug. 1810, Ms Pestal 53/54, Umschlag 264/I,5.
- 15 Kasthofer an Muralt, 22. Jan. 1811, Ms Pestal 819/13.
- 16 Kasthofer an Pestalozzi, 29. Juli 1817, Ms Pestal 53/54, Umschlag 264/II,2.
- 17 Pestalozzi an Kasthofer, [Frühjahr 1811] in: PSB, Bd. 7, Nr. 2487, 249. Als erste Stiftsoberin der Erziehungsanstalt wirkte stattdessen von 1812–1815 Mme Courvoisier-Sandoz von Le Locle. Während eines Probejahrs wurde sie mit Fr. 400.00 entlohnt, anschliessend mit Fr. 600. Bei ihrem Ausscheiden wurde ihr die «kleine goldene Verdienstmedaille» zugesprochen. Vgl. zu Courvoisier-Sandoz: Protokolle der Sitzungen des Kleinen Rats, StAAG MF.1-RU/0062: Bd. 13: Sitzung vom 17. Feb. 1812, Trakt. 14, 58; Sitzung vom 24. Feb. 1812, Trakt. 16, 69; StAAG MF.1-RU/0063: Bd. 14b: Sitzung vom 16. Sept. 1813, Trakt. 22 316; Sitzung vom 27. Jan. 1814, Trakt. 9, 31; StAAG MF.1-RU/0064: Bd. 14b: Sitzung vom 11. Sept. 1815, Trakt. 12, 387; Sitzung vom 18. Okt. 1815, Trakt. 9, 444.
- 18 Der aus Lutzenberg (AR) stammende Theologe erlangte bei Pestalozzi eine Stellung als leitender Mitarbeiter und war bestrebt, seine Methode philosophisch und methodisch zu begründen. Seit 1804 verteidigte er Pestalozzis Werk gegen äussere Angriffe und wurde zum Apologeten des Pädagogen. Zu Niederer vgl.: Heim, Dr. Johannes Niederer; Horlacher, Rettungsvisionen und Reform; Schönebaum, Johannes Niederer; Walther, Niederer im Spiegel.
- 19 Zu den aargauischen Stipendiatinnen am Niederer'schen Institut vgl.: Leimgruber, In pädagogischer Mission, 247–248. In den Protokollen des Kantonsschulrates von 1839 findet sich beispielsweise ein Vermerk zu zwei aargauischen Stipendiatinnen, welche das Institut 1838 besuchten (StAAG Protokolle Kantonsschulrat 1839, Nr. 10, Sitzung vom 13. März 1839, No 10, 65).
- 20 Zur Beziehung von Zschokke und Sauerländer vgl.: Ort, «Zeit ist kein Sumpf»; Ort, Modernen Schweiz; Zschokke, «Guten Morgen».
- 21 Vgl. dazu: Zschokke, «Guten Morgen», 104–107, 126.
- 22 Sophie Louise Sauerländer (1812–1880) weilte vom Oktober 1830 bis Mai 1831 als Pensionärin bei den Niederers (Bodmer-Gessner, Frauen aus dem Aargau, 121; 150 Jahre, 37).
- 23 Rosette Niederer-Kasthofer: Dramatische Jugendspiele für das weibliche Geschlecht, Aarau 1838. Vgl. zu dieser Zusammenarbeit: Leimgruber, In pädagogischer Mission, 127, 281–282. Niederer-Kasthofer legte als erste Schweizerin ein Werk zur Mädchenerziehung und -bildung vor: Rosette Niederer-Kasthofer: Blicke in das Wesen der weiblichen Erziehung. Für gebildete Mütter und Töchter, Berlin 1828. Im Gegensatz zu anderen Vertretern des liberalen Aufbruchs übernahm Sauerländer keine politischen Ämter, setzte sich jedoch als Mitglied des Bezirksschulrats (1820–1830) und als Mitglied des Bürgerlichen Lehrvereins (erster Präsident: Rudolf Kasthofer) für den Auf- und Ausbau des aargauischen Bildungswesens ein.
- 24 Zur Entwicklung der (Mädchen-)Bildung im Aargau vgl. Brändli, Bildung des wahren; Brändli, Staat als Lehrer; Halder, Geschichte, 302–326; Kretz, Schritte aus dem Haus; Metz, 200 Jahre; Staehelin, Geschichte, 354–383.
- 25 1786 gründeten Anna Katharina Hunziker-Zollikofer (1709–1789), ihr Sohn Johann Heinrich Hunziker (1734–1796), ihre Tochter Elisabeth Effinger-Hunziker (1733–1813) und der Stadtpfarrer dieses Institut für Mädchen aus gehobenen Kreisen. Nach 13-jährigem Bestehen wurde das Institut auf-

- grund der politischen Ereignisse geschlossen, 1822 erneut eröffnet und 1828 der Aufsicht des Aarauer Stadtrats unterstellt. Vgl. dazu: Kretz, Schritte aus dem Haus; Metz, 200 Jahre; Renold, Wandel der Stellung, 63–64; Renold, Emanzipation und Weitsicht, 33–34; Zschokke, Gründung. Archivalische Dokumente zu dieser Schule sind zu finden unter: StAAG DE 0525: Privatlehranstalten 1808–1852: III. Töchtern-Institute. 1836–1847. 1–33.
- 26 Hofstetter, Von der Bildung. Im Gegensatz zu staatlichen Bildungseinrichtungen eröffnete der private Sektor Frauen eher die Möglichkeit, Leitungsfunktionen an Instituten einzunehmen.
- 27 Der Pädagoge, Staatsmann, Volksredner und Schriftsteller Augustin Keller (1805–1883) stammte aus Sarmenstorf. 1834 wurde er zum Direktor des Aargauer Lehrerseminars, in die Kantonsschulpflege, den Kantonsschulrat und den Kirchenrat gewählt und begann gleichzeitig eine politische Karriere. Etappen seiner (bildungs-)politischen Laufbahn waren: 1834–1856 Seminardirektor, 1835–1852 Mitglied des Grossen Rats, 1837/38, 1852 und 1856–1881 Regierungsrat, 1848 und 1867–1881 Ständerat, 1854–1866 Nationalrat. Zu Keller vgl.: Hunziker, Augustin Keller; Keller, Augustin Keller; Keller, Bringt kein Brod; Lang, «Vernünftig und katholisch»; Leimgruber, Pädagoge – Politiker – Kirchenreformer; Leimgruber, Politischer Liberalismus.
- 28 Niederer-Kasthofer an Niederer, 2.–6. Sept. 1836, Ms Pestal 820.
- 29 Der von Johannes Niederer forcierte sog. Pestalozzianismus suchte Pestalozzis pädagogisches Werk weiterzuentwickeln und ihm ein religiöses Fundament zu geben. Vgl. dazu Osterwalder, Pestalozzi.
- 30 Augustin Keller an Josephine Pfeiffer, 26. Sept. 1831, StAAG NL.A-095/0001, Fasz. 73. In seinen ediert vorliegenden Seminar-Vorlesungen von 1841–1842 äussert sich Keller ausgesprochen positiv über Pestalozzi. Dieser habe andere Pädagogen weit überflügelt, er sei «der treuste und unsterbliche Vaterlandsfreund», mit seiner Erziehungs-idee habe er das ganze Vaterland bilden wollen (Keller, Bringt kein Brod, 35–36). Die weitere Entwicklung der pestalozzischen Methode sei aber «leiblos gemacht, aufgelöst, zersplittert und zerfasert [worden], dass sie nur noch als ein lebloser Mechanismus [dastand].» Wie Raupen hätten sich Pestalozzis Nachfolger – gemeint sind damit u. a. die Niederers – an den «fruchtbarsten Blüten» seines Werks bedient, sie zerfressen und zerstampft, sich an ihrem Fleisch gemästet und «nur Geldspekulationen» getrieben (Ebd., 40).
- 31 Niederer an Niederer-Kasthofer, 24. Juli 1840, Ms Pestal 602c. Das Ziel dieser Bemühungen war klar, wie Niederer kurz nach dem Treffen an seine Frau schrieb: «Wenn er Keller, Augustin Keller sich bewährt, so muss er mir auch für Deine Werke u. Pläne daran.» (Niederer an Niederer-Kasthofer, 27. Juli 1840, Ms Pestal 602c).
- 32 Kasthofer an Uttinger-Jauch, [kurz nach Kasthofers Verlobung], Ms Pestal 821/1, 20. Die folgenden Zitate beziehen sich auf dieses Schreiben.
- 33 In ihrem Tagebuch äusserte sich Ruepp-Uttinger zu privaten Ereignissen der folgenden Zeit (Ruepp-Uttinger, Tagebuch). Der Text bricht im Januar 1833 ab, womit die Zeit von Ruepp-Uttingers pädagogischem Wirken in Sarmenstorf nicht thematisiert ist.
- 34 Zur Strohindustrie vgl.: Seiler, Geschichte des Aargaus, 128–130.
- 35 Villiger-Keller, S'Mutterli Elise Ruepp, 31.
- 36 [Ruepp-Uttinger], Ankündigung einer bürgerlichen Bildungsanstalt für Töchter, Sarmensdorf, den 21. Juni 1838.
- 37 Villiger-Keller, S'Mutterli, 369–372.
- 38 Demgegenüber betonte Nanette Schmitter, die in Aarburg ein Mädcheninstitut betrieb, genau diese an der welschen Schweiz orientierte Institutserziehung. So hob sie in einem Bericht an den Kantonschulrat ihr viersprachiges Bildungsangebot hervor und betonte die musischen Bildungselemente, die auch Tanzen einschloss. Hingegen hielt Ruepp-Uttinger fest, Französisch nur als «unselbiges Bedürfnis» im Angebot zu führen. Stattdessen verwies sie auf den häuslichen Charakter ihres Instituts ([Ruepp-Uttinger], Ankündigung). Diese Gewichtung behielt sie in der 1840 veröffentlichten Broschüre «Weibliche Erziehungsanstalt in Sarmensdorf Kantons Aargau» bei. Darin meinte sie, Französisch sei «leider zur Nothwendigkeit in der Gesellschaft geworden» (5). Zu Schmitters Institut vgl. StAAG DE 0525: Privatlehranstalten 1808–1852: III. Töchtern-Institute. 1836–1847, 46–50; Nanette Schmitters Mädcheninstitut in Aarburg, zur Institutserziehung in der Westschweiz: Gyr, Lektion fürs Leben.
- 39 Ruepp-Uttinger an Niederer-Kasthofer, 19. Juli 1835, Ms Pestal 826b/160/4; 20. Februar 1837, Ms Pestal 826b/170/7.
- 40 Ruepp-Uttinger an Niederer-Kasthofer, 30. Oktober 1841; Liseli Ruepp an Niederer, 16. November 1841, Ms Pestal 826b/160/11 und 12.
- 41 StAAG MF1-RU.079 Kleiner Rat, Protokolle, Sitzung vom 3. März 1837, No 39, 117 und Sitzung vom 22. März 1837, No 14, 152; StAAG DE 0525: Privatlehranstalten 1808–1852: III. Töchtern-Institute. 1836–1847/40.
- 42 [Ruepp-Uttinger], Ankündigung.
- 43 StAAG DE 0525: Privatlehranstalten 1808–1852: III. Töchtern-Institute. 1836–1847/34–41.

- 44 [Keller, Augustin:] Bericht über die weibliche Privat-Erziehungsanstalt von Fr. Dr. Ruepp in Sarmensdorf an den Titl. Kontonsschulrath, Lenzburg, 30. August 1838 (StAAG DE 0525: Privatlehranstalten 1808–1852: III. Töchtern-Institute. 1836–1847/36).
- 45 Kurz zuvor hatte bereits Nanette Schmitter für ihr in Aarburg gelegenes Mädcheninstitut eine kantonale Anerkennung erhalten (StAAG DE 0525: Privatlehranstalten 1808–1852: III. Töchtern-Institute. 1836–1847/46–50; Protokolle des Kantonsschulrates, 1836, No 7, Sitzung vom 10. Mai 1836, Traktandum 29, 269).
- 46 Villiger-Keller, S'Mutterli, 374, Villiger-Keller, s' Mutterli Elise Ruepp, 41 und Protokolle des Kantonsschulrates, Sitzung vom 26. Oktober 1842, No 947, 266. Auf Antrag des Kantonsschulrates erhielt auch ihre eigene Tochter Josephine 1847 ein Staatsstipendium in der Höhe von Fr. 600.– für zwei Jahre zugesprochen (StAAG MF1-RU.089 Kleiner Rat, Protokolle, Sitzung vom 6. November 1846, No 31, 978 und Sitzung vom 20. September 1847, No 28, 793; Protokolle des Kantonsschulrates, Sitzung vom 15. September 1847, No 1028, 300; StAAG R02.SR 0382 26.03.1847 bis 28.12.1848 Nr. 26–170; 03.01.1847 bis 03.05.1849 Nr. 1–33, 69; Kantonsschulrat an Kleinen Rat, 15. September 1847).
- 47 Niederer an Stadlin, 16. Oktober 1840, Ms P 2214/1/1. Der Kanton Waadt hatte 1837, der Kanton Bern 1838 ein Lehrerinnenseminar eröffnet. Eine vollumfänglich kantonale Lösung der Lehrerinnenbildung wurde im Aargau 1911 gefunden.
- 48 Ruepp-Uttinger an Stadlin, s. d., Ms P 2214/2/1.
- 49 Ruepp-Uttinger an Niederer-Kasthofer, 4. Mai 1847, Ms Pestal 826b/160/18.
- 50 Villiger-Keller, S'Mutterli Elise Ruepp, 48.
- 51 Vgl. zum Engagement bürgerlicher Frauenvereine im Fürsorgewesen Mesmer, Ausgeklammert – Eingeklammert, 58–66.
- 52 Vermutlich war sie an der Einführung dieses Unterrichts im Freiamt beteiligt. So wurde ihr für einen Bildungskurs von zehn Arbeitslehrerinnen eine Entschädigung von Fr. 70.– zugesprochen (StAAG MF1-RU.083 Kleiner Rat, Protokolle, Sitzung vom 4. November 1842, Traktandum 18, 644; Protokolle des Kantonsschulrates, Sitzung vom 26. Oktober 1842, Traktandum 929, 261; StAAG R02.SR 0378 11.01.1841 bis 19.06.1842, Nr. 1–138, 102; Kantonsschulrat an Kleinen Rat, 26. Oktober 1842).
- 53 Ihr Vater, der Zuger Arzt, Naturwissenschaftler, Apotheker, Anwalt und Geschichtsschreiber Franz Karl Stadlin (1777–1829) war in politischen und öffentlichen Zuger Gremien vertreten, beispielsweise in der Schulkommission, wo er sich für Reformen einsetzte. Zu Karl Stadlin vgl.: Bosshard, Doctor Franz Karl Stadlin; Häfliger, Dr. Franz Karl Stadlin.
- 54 Zu dieser Freundschaft vgl.: Joris: «... brüderlich begrüsst».
- 55 Weder methodische Ansätze noch erzieherische Ziele Josephine Stadlins aus dieser Zeit sind überliefert. Vermutlich ging sie von Pestalozzis Elementarmethode aus, mit welcher sie bei ihrer Tante vertraut geworden war (Kubli, Josephine Zehnder-Stadlin, 18).
- 56 Vgl. zu dieser Auseinandersetzung um Stadlins Schulprojekt: Omlin, «... da eine Lehrerin», 60–69.
- 57 Zu dieser Mädchenschule vgl. Wittwer Hesse, Familie von Fellenberg, 180–184.
- 58 Niederer-Kasthofer an Josephine Stadlin, 19. Juli 1829, Ms Pestal 821/3; Pauline Stadlin an Niederer-Kasthofer, 28. Aug. 1833, Ms Pestal 826c/185; Ruepp-Uttinger an Herr und Frau Niederer, 29. Okt. 1829, Ms Pestal 826b/160; Niederer-Kasthofer an Niederer, 16. Aug. 1831 und 23. Juli 1840, Ms Pestal 820; Pauline Stadlin an Niederer-Kasthofer, 28. Aug. 1833, Ms Pestal 826c/185.
- 59 Kubli, Josephine Zehnder-Stadlin, 22.
- 60 Niederer, Zeugnis für Josephine Stadlin, 22. Juni 1834, Ms P 2214/1/1.
- 61 Niederer-Kasthofer an Stadlin, 1. Dezember 1834, Ms P 2214/1/2).
- 62 Kubli, Josephine Zehnder-Stadlin, 26–27.
- 63 StAAG MF1-RU.080 Kleiner Rat, Protokolle, Sitzung vom 14. März 1839, No 28, 141 und Sitzung vom 23. Mai 1839, No 35, 267; Protokolle des Kantonsschulrates, 1839, No 10, Sitzung vom 13. März 1839, No 28, 64.
- 64 Stadlin, Bildungsanstalt für Töchter, in Olsberg bei Rheinfelden, Kantons Aargau, Aarau 1839, 4. In dieser Broschüre betonte Stadlin die weibliche Gemüts- und Charakterbildung und wies der Religion bei der weiblichen Bildung eine zentrale Stellung zu. Weiter thematisierte sie die Bedeutung der Geistesbildung auch für Mädchen, sah diese jedoch der besonderen weiblichen Bestimmung (als Gattin, Mutter und Erzieherin insbesondere der eigenen Kinder) untergeordnet. Dezidiert lehnte sie daher eine über eine Grundbildung hinausreichende weiterführende Bildung ab: «[Dem Mädchen kann] nicht nur keine Wissenschaft, sondern auch nie und nimmer das Wissen und die höchste geistige Entfaltung Zweck sein.» (Stadlin, Bildungsanstalt für Töchter, 8) In einem späteren Text (Stadlin, [Rede], 2–4) sprach sie die weibliche Selbstbeschränkung erneut an. Diese Formulierungen waren vermutlich ein Zugeständnis an bestehende Verhältnisse, denn Stadlins persönliche Bildungsbiografie weist in weit ambitioniertere Gefilde: Gemeinsam mit einer Freundin war sie

- als erste Frau als Hörerin an der Universität Zürich eingeschrieben.
- ⁶⁵ Vgl. dazu die Briefe von Ruepp-Uttinger, Stadlin und Niederer/Niederer-Kasthofer unter Ms P 2214 sowie Ruepp-Uttinger an Niederer/Niederer-Kasthofer, Ms Pestal 826b/160; Niederer-Kasthofer an Ruepp-Uttinger, 4. November 1844, Ms Pestal 824, 19.
- ⁶⁶ Ruepp-Uttinger an Niederer, 20. Februar 1837, Ms Pestal 826b/160/7.
- ⁶⁷ Sophie Bertschinger-Hagnauer an Niederer-Kasthofer, 3. April 1838, Ms Pestal 826/8/1.
- ⁶⁸ Vgl. dazu beispielsweise Niederer-Kasthofers Agieren (Leimgruber, In pädagogischer Mission, 198–203).
- ⁶⁹ Zur beruflichen und berufsständischen Organisation der schweizerischen Lehrerinnen vgl.: Crotti, Lehrerinnen – frühe Professionalisierung; Crotti, Lehrerinnenbildung im 19. Jahrhundert; Wartburg-Adler, Lehrerinnen; Wartburg-Adler, Steinige Weg.
- ⁷⁰ Leimgruber, In pädagogischer Mission, 238.
- ⁷¹ Ruepp-Uttinger an Stadlin, 20. Februar 1844, Ms P 2214/2/2.
- ⁷² Ruepp-Uttinger an Stadlin, d. [ca. Sommer 1845], Ms P 2214/2/4. Vgl. auch das diesem Brief beiliegende Zirkular vom 23. Februar 1845 mit näheren Auskünften zu beiden Organisationsbestrebungen.
- ⁷³ Ruepp-Uttinger an Niederer-Kasthofer, 21. Dez. 1844, Ms Pestal 826b/160.
- ⁷⁴ Niederer-Kasthofer an Karl Hunziker, s. a., zit. nach Kubli, Josephine Zehnder-Stadlin, 79 f.
- ⁷⁵ Mesmer beschreibt ein ähnliches Beispiel: Eine anonym gebliebene Frau hatte am 23. Juni 1831 in der liberalen Zeitung «Der aufrichtige und wohlerfahrende Schweizer-Bote» zur Gründung eines schweizerischen Frauenvereins aufgerufen. Sie wollte damit keineswegs die bürgerliche Geschlechterordnung infrage stellen, sondern weibliches Wirken als eigenständigen Bereich der öffentlichen Meinungsbildung etablieren und auf eine öffentliche Handlungsebene verlagern. Der Artikel führte zu heftiger Empörung anderer Frauen: «Sie hatten ihre Lektion so gut gelernt, dass sie jedes öffentliche Auftreten in eigener Sache als unziemlich betrachteten.» (Mesmer, Ausgeklammert – Eingeklammert, 55).
- ⁷⁶ Graf war 1902–1920 Präsidentin des Schweizerischen Lehrerinnenvereins und sah einen ausschliesslich auf Frauen ausgerichteten Berufsverband als wichtiges Mittel weiblicher Emanzipation (Wartburg-Adler, Lehrerinnen, 139–141). Sie verwies auf die grosse Bedeutung Niederer-Kasthofers und Stadlins für die schweizerische Frauenbewegung: «Mit ihnen beginnt also die Frauenbewegung, die von den Frauen selbst ausgeht. [...] Rosette Kasthofer führte das weibliche Geschlecht hinaus ins Berufsleben und auf das Gebiet vaterländischer Interessen. Josephine Stadlin erhob das Selbstbestimmungsrecht der Frau zum Prinzip und betonte ihr Recht auf eine allgemein menschliche Bildung. Damit war die Schwelle der eigentlichen Frauenbewegung erreicht.» (Graf, Anfänge der Frauenbewegung, 124, 131).